

Die Geschichte eines langen römischen Winters

Der Historiker Andrea Riccardi gibt Auskunft über Verfolgung und Rettung der jüdischen Bevölkerung der Ewigen Stadt in den Kriegsjahren 1943/44 **VON ULRICH NERSINGER**

Andrea Riccardi ist der Gründer der heute auf der ganzen Welt bekannten und geschätzten „Comunità Sant'Egidio“. Der 1950 in der Ewigen Stadt geborene Lehrstuhlinhaber für Neuere Geschichte, Geschichte des Christentums und Religionsgeschichte an der staatlichen „Università degli Studi Roma Tre“ in Rom hatte 1968 als Gymnasiast die Gemeinschaft von Sant'Egidio ins Leben gerufen. Aus einer kleinen katholischen Basisgemeinde im Stadtviertel Trastevere, die schon früh Beziehungen zu den römischen Juden, Muslimen und Atheisten aufnahm, erwuchs schließlich ein internationales Netzwerk für den Dialog und die Verständigung unter den Religionen und Kulturen. Im Jahr 2009 wurde Riccardi der international renommierte Karlspreis der Stadt Aachen für seinen Einsatz gegen Armut und für Frieden verliehen.

Mehr als 10 000 römische Juden überlebten

Im Pontifikat des heiligen Johannes Paul II. agierte er oft in päpstlichem Auftrag als Friedensvermittler, so unter anderem im libanesischen Bürgerkrieg und in Mosambik. Von November 2011 bis April 2013 war Riccardi in der Regierung des italienischen Ministerpräsidenten Mario Monti als Minister ohne Geschäftsbereich mit dem Arbeitsauftrag für „Internationale Zusammenarbeit und Integration“ tätig. Einen herausragenden Namen besitzt Andrea Ric-

cardi auch als Verfasser historischer Schriften. 2008 veröffentlichte er auf Italienisch unter dem Titel „L'inverno più lungo, 1943-44: Pio XII, gli ebrei e i nazisti a Roma“ die Geschichte der Juden im besetzten Rom der Jahre 1943/44. Erst im Oktober dieses Jahres erschien das Buch – ein Muss für jeden (kirchen)historisch Interessierten – als „Der längste Winter“ in deutscher Sprache.

Nachdem der Duce, Benito Mussolini, die Kontrolle über Italien verloren hatte, besetzten Truppen der deutschen Wehrmacht im September 1943 die Ewige Stadt. Für die jüdische Bevölkerung Roms begann damit ein schrecklicher, bis zur Befreiung durch die Alliierten im Juni 1944 dauernder „langer Winter“, in dem die Besatzungsmacht die Politik der „Endlösung“ auch in Rom durchzusetzen versuchte. Mehr als zehntausend römische Juden, die in dieser Zeit verhaftet wurden, fielen der brutalen Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten zum Opfer. Doch die Deutschen stießen auf erheblichen Widerstand in der Bevölkerung. Mehr als 10 000 römische Juden überlebten, vor allem dank der tatkräftigen Hilfe couragierter Bürger und Kirchenleute. Weit mehr als viertausend Juden fanden Schutz in Ordenshäusern, Pfarren, kirchlichen Institutionen und Besitzungen des Vatikanstaates.

Andrea Riccardi erzählt die Geschichte dieses „langen Winters“, die bewegende und tragische Geschichte der verfolgten Juden, ihrer kirchlichen und weltlichen Hel-

fer. Neun Monate war Rom eine Hauptstadt ohne Staat. Die savoyische Monarchie hatte gleichsam kapituliert, als der König in den Süden Italiens geflohen war. Mussolinis Rumpregime von Salò wurde allorts belächelt.

Dokumentation des Kampfes zwischen Gut und Böse

Die Deutschen waren die Besatzer und „Herren“ der Stadt. Für Riccardi lebte Rom damals unter einer Subsistenzherrschaft: „Und die Stadt überlebte all die Willkür, weil es Bündnisse von Menschen guten Willens, teils seltsame Allianzen gab, weil Familien und Ordensgemeinschaften sich engagierten, weil Einzelne sich durchschlugen und weil der Papst sich für die Stadt einsetzte.“

„Der Historiker schreibt nicht, um zu erbauen oder zu verurteilen, sondern um zu erzählen und zu verstehen“, erklärt sich der Autor im Vorwort seines Buches. Er tut dies bravurös. Es gibt bisher keine detailreichere Schilderung der Ereignisse, als diejenige, die Andrea Riccardi mit seinem Buch vorlegt. Und auch keine, die so überzeugend die Komplexität des damaligen Geschehens und Handelns vermittelt. Riccardi versucht vorurteilsfrei die Schwierigkeiten, die Zwänge und die Möglichkeiten aufzuzeigen, denen die „personae dramatis“ dieser furchtbaren Zeit unterlagen oder die sie zur Verfügung hatten. „Wie gerne hätte ich die



Die SS hatte die Fenster in ihrer Verhörs- und Folterzentrale in der römischen Via Tasso vermauert. Unser Bild zeigt die Reste solch einer Mauer. Foto: Nersinger

Geschichte jedes Einzelnen, der gerettet wurde, und jedes Einzelnen, der geholfen hat, erzählt“, bedauert der Autor.

Ohne Zögern muss man Andrea Riccardi jedoch versichern, dass er in seinem Werk mehr Namen von Menschen – Opfer und Helfer – genannt hat, als jeder andere in einer vergleichbaren Publikation zuvor. Und vor allem Personen, besser gesagt Persönlichkeiten, ins Licht rückt, die in jenem „langen Winter“ Zeugen der Menschlichkeit waren, selber aber über ihr Handeln nie sprachen. Sogar derjenige, der glaubt, mit der Geschichte der deutschen Besatzungszeit in Rom vertraut zu sein, wird staunen über so manchen Namen und so manche Tat, die er beim Lesen des Buches erfährt. Dieser Aspekt des Buches und viele andere, so Riccardis stete Sachlichkeit und bemerkenswerte Unaufgeregtheit (die nicht mit mangelnder Anteilnahme zu verwechseln ist), machen es zu einer unverzichtbaren Dokumentation des Kampfes, den Gut und Böse in der Welt miteinander austragen.

Die italienische Tageszeitung „La Stampa“ schrieb über das Buch: „Es kommt vor, dass ein Journalist es unternimmt, sich zum Historiker zu wandeln, manchmal auch mit Erfolg; sehr viel weniger häufig geschieht es, dass ein namhafter Historiker sich entschließt, ein historisches Ereignis im Stil und mit dem Duktus des Journalisten zu erzählen.“

Andrea Riccardi: Der längste Winter. Die vergangene Geschichte der Juden im besetzten Rom. 464 Seiten, Theiss Verlag, Darmstadt 2017, ISBN 978-3-8062-3622-1, EUR 29,95

Die Zukunft liegt nur in der Renaissance des Katholischen

Der Roman „Die Moschee Notre Dame - Anno 2048“ der russischen Autorin Jelena Tschudinowa ist eine Dystopie über den Islam in Frankreich **VON KATRIN KRIPS-SCHMIDT**

Paris im Jahr 2048. Die Metropole, das ganze Land wie auch weite Teile Europas – ausgenommen sind davon die im muslimischen Sinne „ungläubig“, also christlich gebliebenen Länder Osteuropas wie beispielsweise Polen – werden von einem totalitären Islam wahhabitischer Prägung beherrscht. Das einst katholische Frankreich ist nicht mehr wiederzuerkennen. Nach dem Zustrom von Migranten aus vornehmlich muslimischen Herkunftsländern haben diese schließlich die Macht im moralisch heruntergekommenen, demographisch und zusätzlich durch eine Identitätskrise geschwächten Westen über-

nommen. Die neue Gesellschaft ist eine Gesellschaft, in der die pure Angst regiert. Im Paris des Jahres 2048 ist die Stadt zweigeteilt: Die islamischen „Rechtgläubigen“ bewohnen die in muslimische Stadtviertel umgewandelten Quartiere der Großstadt. Die zum Islam bekehrten Franzosen haben neue, arabische Namen angenommen, werden aber dennoch als Bürger zweiter Klasse angesehen, getraut wird ihnen nicht. Wer nicht zum Islam konvertiert ist, die sogenannten „Kafirn“, leben in den Ghettos, die auch von den „Maquisards“, von Widerstandskämpfern, genutzt werden. Die Hälfte des Schienennetzes der Metro ist stillgelegt und verwaist zusehends, Bettler und Taschendiebe machen die noch betriebenen U-Bahn-Stationen unsicher. Die Geheimpolizei hat ihre Augen überall, Verstöße gegen die Scharia werden sofort ge-

ahndet. Sport und Musikinstrumente sind verpönt und gelten als „haram“. Die zur Ehre Gottes im Mittelalter erbaute gotische Kathedrale Notre-Dame im Herzen der Stadt wurde zu einer Moschee umfunktioniert, wie es nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahr 1453 mit Sankta Sophia geschah. Doch in den Ghettos regt sich heftiger Widerstand, unter der Führung der Russin Sophia Sévazmious und eines Priesters. Vater Lotaire rüstet sich mit den anderen zur finalen Schlacht: die letzte Messe ist noch nicht gelesen. Die titelgebende Moschee Notre-Dame – Symbol für das christliche Abendland – ist letztlich Schauplatz nicht nur einer spirituellen Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse.

Dies ist die Vision, eine „Dystopie“, der gläubigen russisch-orthodoxen Schriftstellerin Jelena Tschudinowa. Im Gegensatz zu einer Utopie, einem positiven Zukunftsszenario, entwirft die Dystopie in der Fiktion ein düsteres, pessimistisches Bild von künftigen Ereignissen.

Den Ausweg aus dieser Misere sieht Tschudinowa in einer Rückkehr zum Glauben. In einem Interview bekannte sie einmal: „Wenn Frankreich eine Zukunft hat, dann liegt sie in der Renaissance des Katholischen.“ Damit meint sie jedoch nicht den

„Modernismus“, den sie in Form des Zweiten Vatikanums vielfach kritisiert. Vater Lotaire ist nicht zufällig Priester der Priesterbruderschaft St. Pius X., und die Messen, die er in den unterirdischen Gewölben von Paris feiert, werden nach dem Missale des heiligen Pius V. zelebriert. Für ihn, für die Verfasserin wie auch für die dem Werk zugrunde liegende Problematik gilt das hier nicht nur einmal auftretende Wort: „Wenn man erst einmal anfängt, Kompromisse einzugehen, wird man nie mehr damit aufhören.“

Tschudinowa kennt sich aus. Eingeflochten in die verschiedenen Erzählstränge des Romankontextes kommen fast sämtliche Aspekte zur Sprache, die den Lebensalltag, die religiösen Gepflogenheiten in der muslimischen Gesellschaft ausmachen und prägen: angefangen von der untergeordneten Stellung von Frauen und Mädchen, die etwa in solchen Institutionen wie Kinderehen, häuslicher Gewalt, Scheidungsrecht nur für Männer, Polygamie sowie der Prostitution (in Form der dreieinhalbstündigen „Zeite“) ihren Ausdruck findet, bis hin zur Überwachungspraxis durch die Geheimpolizei, wie man sie aus muslimisch regierten Staaten kennt. Auch theologische Fragestellungen, wie beispielsweise, weshalb die Vorstellung, im „Paradies“ auf 72 Jungfrauen, die sogenannten „Huris“ zu treffen, für muslimische Selbstmordattentäter so überzeugend ist, findet hier aus dem Mund von Vater Lotaire eine diskussionswürdige Erklärung.

Überraschen muss bei der deutschen Neuerscheinung, die in dem kleinen Verlag Renovamen herausgekommen ist, und dessen russische erste Auflage bereits zwölf Jahre zurückliegt, die profunde Sachkenntnis Tschudinowas aber nicht nur in Bezug auf das religiöse System des Islams sowie auf französische Gegebenheiten – auch der fundierte Horizont der orthodoxen Christin hinsichtlich innerkatholischer Verhältnisse lässt erstaunen. Wie merkwürdig aktuell wirkt da etwa, wenn Vater Lotaire in der Rückschau auf die Jahrhundertwende auf das „Monstrum namens Modernismus“ die Befürworter dieser Strömung folgender-

maßen charakterisiert: „Aber sie wollten, dass man sie weiterhin Katholiken nannte. Das wirkte irgendwie bedeutsamer, zudem boten die kirchlichen Trauungen ein besseres Schauspiel als einfache Eheschließungen vor einem Standesbeamten. Aber wenn sie, die Herren dieser Welt, es wünschten, warum sollten die Katholiken dann nicht die Grundlagen ihrer Glaubenslehren korrigieren, so wie es ihnen vorschwebte. Alles im Namen des Menschen, alles zum Wohle des Menschen – das war schließlich das Motto der demokratischen Gesellschaft zur Jahrhundertwende. Andererseits hatte auch der Papst den Liberalen bereits so viele Zugeständnisse gemacht, dass diese tatsächlich alles Recht der Welt hatten, sich zu wundern.“ In der Vision Tschudinowas hatte der Papst übrigens 2031 abgedankt, die katholische Christenheit steht also ganz ohne Führung da.

Interessant ist, wie die Autorin durch multiperspektivische Zugänge die Gefühlslagen und Motive der Protagonisten eindringlich vor Augen stellt. Auch wenn es zuweilen nicht einfach ist, den Überblick

über die verschiedenen Namen, arabische eingeschlossen, zu behalten, und darüber hinaus einige Schlüsselfiguren unter verschiedenen Namen auftreten.

„Die Moschee Notre Dame Anno 2048“ ist ein faszinierendes, fesselndes, fulminantes Werk, das atemberaubendes, nicht unbedingt politisch korrekten Lesestoff bis zur letzten Seite bietet. In Russland verkaufte es sich mehrere hunderttausende Male und liegt bereits in der siebenten Auflage vor. Tschudinowa hat ein Panorama entworfen, das wie Houellebecqs Roman „Unterwerfung“ (der sechs Jahre nach der französischen Übersetzung der „Moschee Notre-Dame“ erschien) ein unüberhörbarer Weckruf ist. In ihrem Nachwort zur deutschen Ausgabe schreibt sie: „Es ist ein Ruf der Verzweiflung, ein Ruf des Schmerzes. Man hat ihn vernommen, aber noch nicht in seinem ganzen Maße. So bleibt nur der Wunsch, dass dieser Schrei weiterhin ertöne.“

Jelena Tschudinowa: Die Moschee Notre-Dame: Anno 2048. Renovamen Verlag 2017, 434 Seiten, ISBN-13: 978-395621-128-7, EUR 22,-

Anzeige

TYROLIA

Weihnachten – Fest der Hoffnung für alle



Erwin Kräutler
Als Gott einer von uns wurde
Gedanken zur Weihnachtsbotschaft

Erwin Kräutler
Als Gott einer von uns wurde
Gedanken zur Weihnachtsbotschaft

Ausgehend von persönlichem Erleben in seiner Diözese in Amazonien macht Bischof Erwin Kräutler in diesem Buch deutlich: Weihnachten ist ein Fest der Hoffnung für alle.

Leinen, geb. m. Bänderole
ISBN 978-3-7022-3630-4
56 Seiten, € 14,95 www.tyrolia-verlag.at

„Die letzte Messe ist noch nicht gelesen“

Anzeige

NEU

Klaus Hemmerle
ZUR KRIPPE DURCH DIE HINTERTÜR

Der Weihnachtsklassiker von Klaus Hemmerle in neuem Format. Ungewohnte Zugänge zum Geheimnis der Weihnacht, meisterhaft formuliert. Mit farbigen Krippendarstellungen des international bekannten Künstlers Roberto Cipollone: ein besonderes Geschenk zum Fest.

96 S., geb., farbiges Vorsatzpapier, auf hochwertigem matted Bilderdruckpapier klimaneutral gedruckt, fadengeheftet.

ISBN 978-3-7346-1135-3
EUR (D) 16,95 / (A) 17,50 / CHF 24.50

In jeder Buchhandlung oder bei unserer neuen Auslieferung: Verlag Neue Stadt, c/o AZB, Frau Helga Behr, Hoogeweg 100, 47623 Kevelaer, Tel. 02832 929-290 Fax 02832 929-211 neuestadt@azb.de

Verlag Neue Stadt Münchener Str. 2, D-85667 Oberpfaffmarn Tel. 08093 2091
Fax 08093 2096 verlag@neuestadt.com www.neuestadt.com